



# SOMMERKONZERTE

des

Orchesters der Technischen Universität  
Wien

Freihaus Hörsaal 1

Dienstag, 20. Juni 2006, 19:30 Uhr  
Donnerstag, 22. Juni 2006, 19:30 Uhr



# PROGRAMM

Giuseppe Verdi

Ouvertüre zur Oper „La Forza del Destino“

Sergej Prokofiev

Romeo und Julia, Auszüge aus der Suite Nr.1 & 2, op. 64a & 64b

Die Montagues und die Capulets

Das Mädchen Julia

Pater Lorenzo

Masken

Romeo und Julia vor der Trennung

Romeo am Grabe Julias



Dietmar Hellmich

Choralvorspiel (Uraufführung)

Robert Schumann

Symphonie Nr.1 in B-Dur, op. 38, „Frühlingssymphonie“

Dirigent: Andreas Fellner

## Giuseppe Verdi (1813 – 1901)

Nach „Un ballo in maschera“ hatte Giuseppe Verdi seine bis dahin größte kompositorische Krise. Freunden schrieb er zu dieser Zeit, er wolle sich ganz aus der Musik zurückziehen und seine Zeit seinem Bauernhof in Santa Agata widmen. Als ihm jedoch der berühmte Tenor Enrico Tamberlik 1860 den Auftrag gab, für das St. Petersburger Königliche Theater eine Oper zu schreiben, war seine kreative Pause bald zu Ende. Der Vorschlag Verdis, Victor Hugos „Ruy Blas“ als Vorlage zum Libretto zu nehmen, fiel bald der Zensur zum Opfer. Mitte 1861 entschied er sich schließlich für Rivas „Don Alvaro“, ein spanisches romantisches Melodram. Dem Libretto ist eine Szene aus Schillers „Wallensteins Lager“ eingefügt, was Verdis Intention, eine Oper mit dramatischer Stimmung zu schreiben, unterstreicht. Die Uraufführung der Oper **„La Forza del Destino“** fand 1862 in St. Petersburg statt und war bestenfalls ein mäßiger Erfolg. Deshalb begann Verdi 1863 die Partitur umzuschreiben. So wurde insbesondere der blutrünstige Schluss umgeschrieben und das prelude zu einer vollständigen Ouvertüre erweitert. Diese 1869 in der Mailänder Scala aufgeführte Version war schließlich ein beachtlicher Erfolg und fand seither seinen Platz im Opernrepertoire.

Die **Ouvertüre** ist im Wesentlichen ein Potpourri der eingängigsten Melodien der Oper. Das Schicksal stellt sich schon im Eingangsmotiv der Blechbläser vor. Die Ouvertüre macht der klassischen Idee von Balance wenig Zugeständnisse, doch erweckt sie durch ständige motivische Referenzen zu den Hauptthemen der Oper den Eindruck größerer musikalischer Zusammenhänge.

## Sergej Prokofiev (1891-1953)

Nachdem sich Prokofiev nach mehrjährigem Auslandsaufenthalt, u.a. in den USA und Paris, 1936 endgültig entschied in seine Heimat nach Russland zurückzukehren, avancierte er hier mit Dimtri Schostakowitsch zum Hauptvertreter eines neuen, an der sinfonischen Tradition des 19. Jahrhunderts angelehnten, russisch-sowjetischen Nationalstils sozialistischer Prägung. In dieser Zeit vollendete er das abendfüllende Ballett **„Romeo und Julia“**. Seine Vertonung des Shakespeare-Dramas ist wahrscheinlich das erfolgreichste Handlungsballett des 20. Jahrhunderts. Insgesamt verfasste der von diesem Genre begeisterte Komponist in seinen letzten Lebensjahren drei abendfüllende Ballette: Romeo und Julia (1935-36), Cinderella (1940-44) und Die steinerne Blume (1948-53).

Da sich die geplante Uraufführung von „Romeo und Julia“ verzögerte, entschied sich Prokofjew 1935, zwei Suiten und zehn Klavierstücke für den Konzertgebrauch aus der Komposition zu exzerpieren. So entstanden vorerst zwei siebensätzigige sinfonische Suiten, welche die wesentlichen Elemente der Handlung widerspiegeln. Dem Geschehen nach ist die zweite keine Fortsetzung der ersten Suite, sondern beide entwickeln sich gewissermaßen parallel. Einige der Nummern wurden sogar unverändert aus dem Ballett entnommen, während Prokofiev andere aus verschiedenen Teilen zusammensetzte.

Die beiden Orchestersuiten wurden noch vor dem Ballett „Romeo und Julia“ aufgeführt. Die erste kam am 24. November 1936 in Moskau unter George Sebastian erstmals öffentlich zu Gehör, die Uraufführung der zweiten Suite dirigierte der Komponist selbst am 13. April 1937 in Leningrad.

Da die beiden Stücke noch nicht die gesamte Musik des Balletts „Romeo und Julia“ wiedergeben, entschied sich Prokofiev 9 Jahre später, eine dritte Suite (op.101) zu schreiben. Alle drei Werke sind heute relativ regelmäßig im Konzertsaal zu hören.

Das Ballett selbst war schließlich - in stark gekürzter Version - Ende 1938 in Brunn erstmals zu sehen. Durch den Einmarsch der Deutschen in die Tschechoslowakei im März 1939 kam es nur zu einer einzigen Vorstellung. Auf Grund des großen Erfolges der Suiten im Konzertsaal entschloss sich schließlich auch das Leningrader Kirow-Ballett, mit dem die Uraufführung ursprünglich geplant war, dann jedoch abgelehnt hatte, doch noch zu einer choreographischen Aufführung, die am 11. Jänner 1940 stattfand.

## **Dietmar Hellmich (geb. 1976)**

In diesem Vorspiel ohne Chormelodie, entstanden 2005/2006, fungiert das Orchester als Orgel, der die Instrumente als Register ständig zu- und abgeschaltet werden. In sechs Abschnitten probiere ich Möglichkeiten von Durchmischungen bereits vorgekommener und neuer Partikel, mit deren Wiedererkennbarkeit ich spiele, indem sie in einzelne Akkorde oder Töne zerfallen, die immer wieder anders kombiniert werden, ihre spezifische Farbe aber behalten. Stark repetitiven monotonen Abschnitten stehen durchmischtere gegenüber, deren Entfaltung aber stets durch zwanghaftes Zurückgreifen auf bereits Vorgekommenes und bevorzugte Aufeinanderfolge ähnlicher Tonlagen gebändigt wird.

30 Jahre alt blicke ich auf eine gemäßigt öffentliche Laufbahn als Komponist zurück, in der mich stets die Suche nach dem nächsten Stück mehr interessiert hat als das, was gerne die Komponistenbiographie im Konzertprogramm wird (Kompositionsstudium an der Musikuniversität Wien bei Dieter Kaufmann mit ausgezeichnetem Abschluss, Aufführungen unter anderem mit Patricia Kopatschinskaja, dem Arditti Quartett, dem Ensemble on\_line, dem Ensemble Wiener Collage unter anderem im Wiener Schönberg Center und Konzerthaus). Nach einer langen ametrischen geräuschinteressierten Phase freien Komponierens mit expressivem Einschlag habe ich die allgemeingültigen "Stilregeln" meines Schreibens schrittweise abgeworfen und mit sehr unterschiedlichen Herangehensweisen mich stets bemüht, zu Resultaten zu gelangen, die anders sind als das Gewesene und ein vielfältiges aber doch nicht zusammenhangloses Gesamtwerk ergeben.

## **Robert Schumann (1810 – 1856)**

Bei kaum einem anderen Künstler sind romantisches Genie und Wahnsinn so eng verbunden wie bei Robert Schumann. So zeugen seine zahlreichen Kompositionen für Klavier, seine vier Symphonien und seine Kammermusik von seinem kompositorischen Können. Ebenso bekannt sind aber Anekdoten, die von seinem ausgeprägten Nervenleiden, an dem er schließlich 1856 in einer Bonner Nerverheilanstalt starb, berichten: seine Pianistenkarriere beendete Schumann 1831 selbst, indem er mit einer mechanischen Vorrichtung seine Finger spreizte, um große Intervallsprünge leichter zu bewältigen. Dies führte zur völligen Erlähmung seiner rechten Hand. Legendar ist auch sein

Selbstmordversuch 1854 in einer Düsseldorfer Faschingsnacht. Nur mit Nachthemd, Filzpantoffeln und einem Regenschirm ausgerüstet, machte er sich in dieser Februarnacht auf zur Rheinbrücke. Da er kein Geld bei sich hatte, hinterließ er dem Wärter ein Taschentuch als Pfand. Als er dann auch noch mit dem aufgespannten Regenschirm in den Rhein segelte, war ihm die Aufmerksamkeit einiger Fischer gewiss, die ihn schließlich aus dem Wasser zogen. Nach diesem Vorfall wurde er in eine Nervenheilanstalt eingeliefert, wo er die restlichen zwei Jahre seines Lebens verbrachte.

Neben diesem Spannungsverhältnis zwischen Genie und Wahnsinn, machen Schumann seine Unentschlossenheit in Bezug auf die Berufswahl (bevor er sich endgültig für den Komponistenberuf entschied, studierte er Jus und wollte Pianist werden), seine Nähe zu burschenschaftlichen Ideen, sein langer Kampf um die Erlaubnis zur Heirat mit Clara Wieck (die per gerichtlichen Beschluss bewirkt wurde, da Claras Vater Friedrich, Schumanns Klavierlehrer in Leipzig, die Heirat nicht erlauben wollte), und die Gründung der „Neuen Zeitschrift für Musik“ zu einem der typisch „romantischen“ Komponisten.

Dieses romantische Lebensgefühl spiegelt sich auch in Schumanns vier Symphonien. Der **ersten Symphonie, der Frühlingsymphonie**, dürfte ein Gedicht von A. Böttcher zugrunde liegen, das mit der Zeile „Im Tale zieht der Frühling auf“ endet. Dem Sprachrhythmus dieser Phrase erwächst die das Werk eröffnende Phrase. Ursprünglich hatte Schumann den vier Sätzen folgende programmatische Bezeichnungen gegeben: „Frühlingsbeginn“ – „Abend“ – „Frohe Gespielen“ – „Voller Frühling“. Er selbst verneint aber, dass er sich von eventuell aufkommenden „Frühlingsgefühlen“ hat beeinflussen lassen: „Ich schrieb die Sinfonie zu Ende des Winters 1841, wenn ich es sagen darf, in jenem Frühlingsdrang, der den Menschen wohl bis ins höchste Alter hinreißt und in jedem Jahr von neuem überfällt. Schildern, malen wollte ich nicht; dass aber eben die Zeit, in der die Sinfonie entstand, auf ihre Gestaltung, und dass sie so geworden, wie sie ist, eingewirkt hat, glaube ich wohl.“

Die viersätzigige Symphonie skizzierte Schumann in nur vier Tagen im März 1841. Noch im selben Jahr wurde sie unter Felix Mendelssohn-Bartholdy mit dem Leipziger Gewandhausorchester uraufgeführt. Schumann hält sich im ersten Satz an die Sonatenform, nur in der Coda bricht er mit der konventionellen Form. Die Fanfaren-Rufe in der langsamen Einleitung werden im Allegro-Teil zum Thema verarbeitet. In der Durchführung zeigen sich jene kompositorischen Mängel, die Schumann als Symphoniker oft zum Vorwurf gemacht werden: zu nachlässig seien die vorgestellten Themen ver- und bearbeitet, zu „unökonomisch“ die Instrumentierung. Der zweite Satz, „Larghetto“, ist in dreiteiliger Liedform gehalten. In die friedvolle Ruhe, die in diesem Satz vorherrscht, intonieren gegen Schuss die Posaunen schon das Motiv des folgenden Scherzos. Im Schlusssatz, einem „Allegro animato e grazioso“, stellt sich ein geschäftige Heiterkeit ein, die, in der Coda gipfeln, scheinbar vom endgültigen Einzug des Frühlings berichtet.

Sehr genau waren auch Schumanns Vorstellungen, was die Interpretation des Werkes angeht. An den Kapellmeister Taubert schrieb er: „Könnten sie ihrem Orchester beim Spiel etwas Frühlingssehnsucht einwehen; die hatte ich nämlich dabei, als ich sie schrieb. Gleich den ersten Trompeteneinsatz möchte ich, dass er wie aus der Höhe klänge, wie ein Ruf zum Erwachen – in das Folgende der Einleitung könnte ich dann hineinlegen, wie es überall zu grünen anfängt, wohl gar ein Schmetterling auffliegt, und im Allegro, wie nach und nach alles zusammenkommt, was zum Frühling etwa gehört“.

## **Andreas Fellner**

Andreas Fellner wurde 1981 in Wien geboren und ist in Wels/OÖ aufgewachsen. Im Elternhaus prägten ihn erste musikalische Impulse, und ab seinem siebten Lebensjahr erhielt Andreas Fellner Schlagwerk-, Klavier- und Kontrabassunterricht.

Nach der Matura am musischen Gymnasium Linz studierte er Schlagwerk an der Universität "Mozarteum - Salzburg" in der Konzertfachklasse von Peter Sadlo, und spielte in dieser Zeit als Paukist und Schlagwerker in verschiedenen Orchestern, wie etwa der "Philharmonie der Nationen", dem "Mozarteumorchester Salzburg" und anderen.

Seit Herbst 2003 studiert Andreas Fellner in der Dirigentenklasse von Georg Mark an der Privatuniversität "Konservatorium Wien" Orchesterdirigieren. Er arbeitete im Sommer 2005 als Assistenzdirigent mit der "Philharmonie der Nationen", und war danach als Hospitant von Simone Young an der Wiener Staatsoper aktiv. Seit vergangenem Herbst ist Andreas Fellner beim Orchester der Technischen Universität Wien

## **Orchester der Technischen Universität Wien**

Das Orchester der Technischen Universität Wien wurde im Jahre 1984 von Gisela Kemmerling, der Gattin des ehemaligen Rektors, gegründet. Ziel des Orchesters ist es, die musikalischen Aktivitäten an der Technischen Universität zu fördern. Neben Studierenden und Angehörigen der TU sind aber auch Studenten der anderen Wiener Universitäten und sonstige interessierte Instrumentalisten als Mitwirkende herzlich willkommen.

Seit der Gründung gab das Orchester in jedem Semester Konzerte in großer symphonischer Besetzung und auch mit kleinen bis großen Kammermusik-Ensembles. Das Repertoire umfasst dabei Werke aller Stilepochen, von J.S. Bach bis Gottfried von Einem, und auch Uraufführungen von Werken, die eigens für das Orchester komponiert wurden. Tourneen führten das Orchester nach Budapest, Graz, Salzburg, in die Türkei, nach Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und Slowenien. Sehr bald bildeten sich auch Kammermusikgruppen in verschiedenen Besetzungen, die bei festlichen Anlässen der TU und bei internationalen Kongressen für die musikalische Umrahmung sorgen.

1996 erweiterte das Orchester sein musikalisches Spektrum und führte mit "La Serva Padrona" von Pergolesi erstmals eine Oper an der Technischen Universität Wien auf, mit der es auch in Italien gastierte. Diese Entwicklung wurde 1998 mit Aufführungen von Mozarts "Cosi fan tutte", 1999 mit Rossinis "Il Barbiere di Siviglia", sowie 2000 mit Haydns "L'Infedeltà delusa", jeweils in Italien und Wien, erfolgreich weitergeführt. 2003/2004 wurden weitere Opernprojekte erfolgreich realisiert: Don Carlo von Verdi, Die Entführung aus dem Serail und die Zauberflöte von Mozart

Das fünfzehnjährige Bestandsjubiläum des Orchesters wurde 1999 im Großen Wiener Musikvereinsaal als Benefizkonzert zu Gunsten von "Menschen für Menschen" mit Haydns Schöpfung begangen.

Im Dezember 2004 feierte das Orchester sein 20-jähriges Jubiläum mit einem Festkonzert im Wiener Konzerthaus. Heuer hat das Orchester bereits 2 Tourneen absolviert; zu Silvester gastierte es in Slowenien, im Mai in Istanbul.

Wir danken unseren Förderern und Sponsoren:



**Bank Austria**  
**Creditanstalt**



Impressum:

Orchester der Technischen Universität Wien  
p.a. Rektorat der TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien  
<http://info.tuwien.ac.at/orchester>